

Einleitung zur Beschreibung der Jerusalemfahrt 1523

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **50 (1980-1982)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einleitung zur Beschreibung der Jerusalemfahrt 1523

Am 9. Mai 1523 trat Peter Füessli seine Reise ins Heilige Land an. Er und sein Mitpilger Heinrich Ziegler wurden von seinem Bruder Hans Füessli und von Bernhard Utinger, einem Freund, bis nach Einsiedeln begleitet. Von dort zogen sie allein weiter und gelangten über den Arlberg- und den Reschenpass am 22. Mai nach Venedig. Erst am 15. Juli lichtete dann das Pilgerschiff die Anker. Über einen Monat dauerte die Schiffsreise, bis die Pilger am 25. August Jaffa erblickten. Höhepunkte des Aufenthaltes im Heiligen Land waren der Besuch des Heiligen Grabes in Jerusalem und aller andern dort von den Franziskanern gehüteten Stätten, die an Christi Leben und Wirken erinnerten, sowie die Ausritte nach Bethanien, Bethlehem und an den Jordan. Von Jaffa segelte das Schiff am 3. Oktober wieder heimwärts. Die Rückfahrt dauerte gut drei Monate; erst am 12. Januar lief das Schiff in Venedig ein. Auf dem gleichen Weg wie auf der Hinreise ritten die beiden Zürcher über die Alpen und kehrten am 27. Januar in ihre Vaterstadt zurück.

Die Erlebnisse und Eindrücke des Pilgers sind hier nicht nachzuerzählen. Hingegen sollen im folgenden vier Fragen erörtert werden, die zum Verständnis und zur Beurteilung von Füesslis Reisebeschreibung beitragen können. Zum ersten ist die Frage nach dem Motiv für seine Wallfahrt zu stellen. Ausgehend von der Frage nach dem Grund für die Beschreibung der Reise, ist des weiteren kurz auf ihre Bedeutung als Quelle hinzuweisen. Sodann sollen die Mitpilger Füesslis von 1523 und ihre Berichte besprochen werden. Endlich muss die immer wieder behauptete Ritterschaft Füesslis zur Sprache kommen.

Zum Motiv von Peter Füesslis Jerusalemfahrt

Füessli geht in seiner Reisebeschreibung nirgends auf die Gründe ein, die ihn bewogen, die Mühen der grossen Wallfahrt auf sich zu nehmen. Dies erstaunt nicht, wenn man bedenkt, wie wenig Persönliches darin direkt zum Ausdruck kommt. Bemerkenswert ist jedoch, dass selbst die in den Pilgerschriften üblichen Topoi fehlen. Bei Heinrich Stulz, dem Engelberger Konventualen, etwa ist zu

lesen: «... zuo trost allen geleubigen seelen vnd zuo besserung mins süntlichen läbens vnd vmm widerbringung miner verlornen zitt, darin ich vil versumnus gehept han vnnd so ich mich hinderdenck vnd gar billich eim yeden cristenmenschen betracht das schwär vnd pitter liden vnsers lieben Herren Jhesu Christi..., dorumm so han ich..., für mich genumen... also besichtigen vnnd heimsuochen die hochgelopten helgen stett vnnd insunders das helig grab zuo Jherusalem...»¹.

Die Familientradition will wissen, dass Peter Füessli nach dem Vorbilde seines Grossvaters Peter I. Füessli nach Jerusalem pilgerte². In der Tat mag dieses Motiv für viele Jerusalemfahrer gelten. Jerusalemfahrten waren nicht nur in Adelsgeschlechtern oft zur Tradition geworden, sondern auch in bürgerlichen Familien. Berühmt ist die Nürnberger Familie Ketzler, ein reiches Handelsherrengelecht, das von 1389–1503 acht Jerusalemfahrer stellte, deren einer die Reise gar zweimal machte³. Im Gebiet der Eidgenossenschaft ist vor allem auf das luzernische Patriziergeschlecht der von Meggen hinzuweisen: 1454 pilgerte Michael von Meggen, 1497 Hans, der auf der Rückreise starb und auf Kreta begraben wurde, 1519 Niklaus und 1542 Jost, dessen Reisebeschreibung 1580 in Dillingen im Druck erschien⁴. Allein, eine Jerusalemfahrt Peter I. ist weiter nicht bezeugt und in Rücksicht vor allem auf das Schweigen seines Enkels im Pilgerbericht doch wenig wahrscheinlich.

Peter Füessli war allerdings nicht der erste Zürcher, der nach Jerusalem pilgerte. 1434 soll Götz Escher gefahren sein⁵. Werner Roth, dessen Fahrt ins Jahr 1470 fällt, hat wie Füessli eine Reisebeschreibung hinterlassen⁶. Weitherum berühmt wurde der aus Zürich stammende Felix Fabri (Schmid), 1441/2–1502, der humanistisch gebildete Lesemeister des Dominikanerklosters in Ulm, dessen Reisebeschreibung «Evagatorium in Terrae sanctae, Arabiae et Aegypti peregrinationem», Frucht zweier Fahrten von 1480 und 1483, die «wohl wichtigste von allen des späteren Mittelalters» geworden ist⁷.

Mit ihm soll auf der zweiten Fahrt auch ein Rudolf aus Zürich gewesen sein⁸. 1493 wallfahrtete Felix Grebel nach Jerusalem. Er war später als Vertreter der Konstafel im Grossen Rat, Zeugherr wie Füesslis Bruder Hans, Vogt auf ver-

¹ STULZ 223; ganz ähnlich GILGEN 39.

² Hermann Escher im Nachwort zu Füesslis Kappelerkrieg 203; RÖHRICHT 142.

³ 1389 Heinrich Ketzler d. Ä., 1453 Georg I., 1462 Ulrich, 1476 und um 1488 Martin, 1493 Wolf, 1498 Georg II. und Sebald d. J., 1503 Michael d. Ä.; AIGN 56–65.

⁴ CYSAT II, 649, 651, 666; SCHMID XXIVff, LXXVf, 420.

⁵ RÖHRICHT 109.

⁶ RÖHRICHT 141.

⁷ RÖHRICHT 163; vgl. LThK² III, 1332f; NDB V, 726f; Lebensbild in Hermann Eschers Nachwort zur Edition von Fabris «Descriptio Svevorum» in den QSG VI, 107–229, Basel 1884.

⁸ RÖHRICHT 162.

schiedenen zürcherischen Besitzungen und mehrmals Tagsatzungsgesandter. Nach der Hinrichtung seines Veters 1526 verzichtete er auf das Bürgerrecht; zwei Jahre später starb er im katholischen Rapperswil¹. Peter Füessli kannte ihn sicherlich und liess sich von ihm vielleicht auch zur Jerusalemfahrt anregen.

Nach der Reformation dauerte es begreiflicherweise lange Zeit, bis wieder ein Zürcher ins Heilige Land reiste. Es war Hans Jakob Ammann (1586–1658), der «Thalwyler Schärer» genannte Wundarzt, der eine zehnjährige Wanderzeit, die ihn unter anderem nach Rom und Wien führte, mit einer Reise über Konstantinopel nach Jerusalem und Kairo krönte. 1613 kehrte er nach Zürich zurück, wo er im folgenden Jahre das Bürgerrecht seiner Familie erneuerte. Seine Reisebeschreibung gab er 1618 bei Johann Hardmeyer in Zürich gedruckt heraus². Die freiere Weltsicht, die er auf seinen Reisen gewonnen hatte, machte ihn zu einem auch in kirchlichen Dingen sehr selbständigen Kopf, und er kam mit der protestantischen Orthodoxie mehrmals in Konflikt³.

Peter Füesslis Wallfahrt im Jahre 1523 fand am Ende jener Blütezeit der Jerusalemfahrten aus der Eidgenossenschaft statt, die in der Mitte des 15. Jahrhunderts begonnen hatte. Die Reformation, aber auch die Furcht vor den siegreich gegen das Abendland vorrückenden Türken, liessen die Zahl der Pilger rasch zurückgehen. Die türkischen Eroberungen längs des Schiffsweges erschwerten zumindest vorübergehend die Reise⁴. Erst gegen die Jahrhundertmitte stieg die Pilgerzahl allgemein wieder an, und vor allem aus der Innerschweiz zogen wieder viele JerusalemPilger über das Meer, gelegentlich – wie das Beispiel von Hans Jakob Amman zeigt – aber auch solche aus reformierten Gegenden⁵.

Aufschluss über die Häufigkeit der Fahrten und – soweit möglich – über Herkunft und Stand der Pilger gibt die folgende Liste der Eidgenossen, die unmittelbar vor und nach Füessli gepilgert sind⁶. (Die Kursiven zeigen eine Beschreibung der Wallfahrt durch den Betreffenden und ein (R) die erlangte Ritterschaft vom Heiligen Grabe⁷ an.)

¹ HBLS III, 727.

² AMMANN 33; weitere Auflagen 1630 bei J. J. Bodmer und 1678 bei Michael Schaufelbergers Erben in Zürich.

³ Lebensbild von August Waldburger in der Einleitung zu dessen Edition in: AMMANN 3–14.

⁴ RÖHRICHT 6.

⁵ Wohl der erste Protestant, der das Heilige Land besuchte, war Daniel Ecklin, Apotheker aus Aarau, 1553; seine Reisebeschreibung erschien in der berühmten Sammlung von FEYRABEND 1684 und selbständig 1774 in Basel; CRAMER IV, 97f.

⁶ Diese Aufstellung ist jetzt zu vergleichen mit ZEHNDER 462–469.

⁷ Vgl. unten S. 70f.

- 1491 Daniel Kapfmann (R) aus St.Gallen und sein in Fribourg eingebürgerter Bruder *Stephan Kapfmann*¹.
- 1493 Felix Grebel aus Zürich².
- 1496 Hans Kilchmann aus Basel³.
- 1497 *Hans Schürpf*⁴ und Hans von Meggen, beide des Rats zu Luzern, und Fähnrich Hans Wagner von Schwyz⁵.
- 1505 Konrad Clauser, ein aus Zürich stammender Apotheker, der sich in (1515?) Luzern niedergelassen hatte. Clauser galt als einer der reichsten Schweizer seiner Zeit⁶.
- 1506 *Kaspar von Mülinen*⁷ (R), Schultheiss von Burgdorf, später ein Führer der Altgläubigen in Bern, und sein Vetter Hans Rudolf von Scharnachthal (R), Herr zu Oberhofen, der im folgenden Jahre Schultheiss von Bern wurde⁸. Ferner François Arsent (R) aus Fribourg, der spätere Schultheiss, der in einem von Peter Falk angestregten Prozess gegen die Franzosenfreunde zum Tode verurteilt und 1511 enthauptet wurde, und *Antoine de Treytorrens* aus Estavayer⁹.
- 1515 *Peter Falk*¹⁰, der humanistisch gebildete Staatsmann aus Fribourg, und seine Mitbürger Humbert de Praroman (R), Schultheiss 1528–1530, Jean Seitenmacher genannt Vogt, die Adelligen *Bernard Musy*¹¹ von Romont und Jacques de Rovérea (R), Seigneur de Crêt, des letzteren Diener Maximinus Gantner, sowie Bertolf Rüdi, Kaplan aus Rheinfelden, der zum zweitenmal das Heilige Land besuchte¹².

¹ Stephan Kapfmanns Bericht gibt nur eine kurze Beschreibung Jerusalems und der andern im Heiligen Land besuchten Ortschaften; er liegt in der Stiftsbibliothek St.Gallen (DIESBACH 207f). Vgl. RÖHRICHT 170; HBLS IV, 444f.

² RÖHRICHT 182f, HBLS III, 727; vgl. oben S. 47f.

³ WACKERNAGEL 215f, HBLS IV, 491; vgl. unten S. 74.

⁴ Text in: SCHMID 1–36.

⁵ RÖHRICHT 195; SCHMID, Register; CYSAT II, 649, 651, 666. Zu Schürpf: HBLS VI, 249f; zu Meggen: HBLS V, 65 (vgl. oben S. 47); zu Wagner: HBLS VII, 357f.

⁶ RÖHRICHT 205f; HBLS IV, 501 und SCHULTHESS 8, Anm. 1 wissen von einer Heiliggrabritterschaft; CYSAT II, 649 (1515!), 651 (1505!).

⁷ Den Reisebericht bietet: Reinhold Röhrich, Die Jerusalemfahrt des Caspar von Mülinen (1506), in: Zeitschrift des deutschen Palästinavereins, Bd XI, Leipzig 1888, S. 184–196; HBLS V, 180; MÜLINEN; FLURI 186f; ZAHND 109ff, 143f; MANUEL-KATALOG 274f (Register!); vgl. unten S. 71.

⁸ RÖHRICHT 203; zu Scharnachthal: HBLS VI, 149.

⁹ DIESBACH 208f; zu Arsent: HBLS I, 447f; nach HBLS VII, 47 ist ein Reisebericht Treytorrens' noch erhalten (Wallfahrt 1505!).

¹⁰ Peter Falks verlorengegangener Bericht über seine erste Jerusalemfahrt kam sogar Erasmus von Rotterdam zu Gesicht; Wagner 107, 125f, 152f, 179–182; vgl. ZIMMERMANN 87–91, MEYER, Reiseandenken 25ff; siehe auch oben S. 45, Anm. 3 und unten S. 74.

¹¹ Bernhard Musys französisch geschriebener Bericht ist unvollendet geblieben; Auszüge bringt DIESBACH 209–216.

¹² RÖHRICHT 206; DIESBACH 211 nach Musy; zu Rovérea: FLURI 187f; ZAHND 111; MANUEL-KATALOG 273f (Register!).

1519 Peter Falk, Schultheiss von Fribourg, reist zum zweitenmal. Er ist Haupt einer achtzehnköpfigen Reisegesellschaft¹:
 Aus Luzern: *Melchior zur Gilgen*² (R), Ratsmitglied; Niklaus von Meggen³, 1545 Schultheiss; Werner Buholzer, Chorherr zu St. Leodegar.
 Aus Schwyz: Martin Reichmuth, 1520 Ratsherr.
 Aus Nidwalden: *Heinrich Stulz*⁴, Konventuale in Engelberg.
 Aus Glarus: *Ludwig Tschudi*⁵, 1520 Landvogt von Werdenberg.
 Aus Zug: Hans Brandenburg, Vogt in Risch; Sigmund Schwarzmurer⁶, Bruder des Landammanns Hans; Werner Steiner⁷, päpstlicher Prototypar; Thomas Stocker⁸, Vogt in Cham.
 Aus Fribourg: Peter Arsent, 1525 Ratsherr; Wilhelm Arsent, 1520–25 Bürgermeister; Peter Falk, Schultheiss; Anton Pavillard (R), 1523–28 Schultheiss.
 Aus Schaffhausen: *Hans Stockar*⁹, Kaufmann und Ratsherr.
 Aus Zugewandten Orten: Étienne Besancenet¹⁰, Pfarrer in Le Locle; Nicolas Gachet, Pfarrer in Payerne; Nott . . ., ein Geistlicher aus dem Engadin.

¹ Vgl. RÖHRICHT 211f, ZIMMERMANN 119–125, SCHÖNENBERGER 6, sowie die Einleitungen zu den nachgenannten Reisebeschreibungen von ZUR GILGEN, STULZ und STOCKAR. Auf einen weiteren diese Reise betreffenden Bericht geht zurück: Eine Schweizer-Pilgerfahrt zum heiligen Grabe im Jahre 1519, frei verarbeitet und herausgegeben von Carl Ludwig von Haller, Verfasser der «Orientalischen Ausflüge», Ingenbohl, Kanton Schwyz, Druck und Verlag der Waisenanstalt «Paradies», 1886. Haller schreibt S. 1: «Die Beschreibung dieser alten Pilgerfahrt las ich in einem ungedruckten Manuskript, das sich im Besitz meines Schwiegervaters, des Herrn Obersten von Reding-Biberegg befindet». Die Teilnehmerliste S. 6f nennt zusätzlich einen Sohn Martin Reichmuths namens Gilg, dafür fehlt einer der welschen Geistlichen. – Diese Pilgerberichte aus der Schweiz werden ergänzt durch eine Reisebeschreibung, deren nicht gesicherter Autor in einer Gruppe von neun Pilgern aus Westfalen zu suchen ist. Sie ist besonders interessant wegen zahlreicher Angaben über die Kosten von Wegzehrung und Unterkunft und über die Abgaben an die türkischen Autoritäten im Heiligen Lande. Textedition: Eine westfälische Pilgerfahrt nach dem h. Lande vom Jahre 1519, mitgeteilt von H. Hoogeweg, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, herausgegeben vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, 17. Bd, Münster 1889, S. 165–208 (nachfolgend zitiert: WESTFÄLISCHE PILGERFAHRT); vgl. LAHRKAMP 341. – SCHUR (141) verzeichnet noch einen holländischen und zwei spanische Berichte für 1519.

² Text in: SCHMID 39–53 (im folgenden zitiert: GILGEN).

³ Vgl. oben S. 47.

⁴ Text in: SCHMID 223–256 (nachfolgend zitiert als: STULZ); vgl. unten S. 52.

⁵ Tschudis Reisebeschreibung wurde von seinem Bruder Gilg, dem bekannten Chronisten, redigiert und von seinem Urenkel Melchior Tschudi 1606 unter dem Titel «Reyß und Bilgerfahrt zum Heyligen Grab des Edlen und Gestrengen Herren Ludwigen Tschudi von Glarus, Herren zu Greplong etc. Ritter . . .» in Druck gegeben (zitiert als: TSCHUDI); SCHÖNENBERGER 3f.

⁶ Vgl. unten S. 53.

⁷ Vgl. unten S. 45 Anm. 3, 52f, 56.

⁸ Vgl. unten S. 53.

⁹ Text: Hans Stockars Jerusalemfahrt 1519 und Chronik 1520–1529, herausgegeben von Karl Schib, Basel, 1949 (= Quellen zur Schweizer Geschichte, NF, I. Abt., 4. Bd) (zitiert als: STOCKAR).

¹⁰ Vgl. unten S. 52.

- 1520 *Heinrich Wölfl*¹, der Berner Humanist Lupulus, Chorherr des Berner Münsters, Lehrer Zwinglis und erster Biograph des Bruders Klaus von Flüe; sein Begleiter war Hans Wymann, der aus Uri stammt².
- vor 1521 Josua von Beroldingen³.
- 1521 *Zwei (verschiedene) anonyme Reiseberichte* von in dieses Jahr fallenden Reisen haben sich erhalten, die leider jede Angabe von Pilgernamen vermissen lassen; der eine Bericht stammt sicher, der andere höchstwahrscheinlich von einem Schweizer⁴.
- 1523 *Peter Füessli*, Heini Ziegler, beide aus Zürich, und Hans Hünegg von Mellingen⁵.
- 1524 Dominikus Zollikofer aus St.Gallen⁶.

Zumindest eines macht die Liste deutlich: Peter Füessli stand in einer langen Reihe von Jerusalempilgern aus der Schweiz. Es war zu Beginn des 16. Jahrhunderts offenbar Mode geworden, dass wohlhabende Bürger und Junker, aber auch Geistliche aus begüterten Familien oder von Gönnern unterstützt, Fernwallfahrten unternahmen⁷; vorab die Meerfahrt, wie man die Heiliglandfahrt zuweilen zu bezeichnen pflegte, stand in Ansehen.

Die Motive, aus denen man sich zu einer solchen Fahrt entschloss, dürften differiert haben, auch wenn alle Reisenden die gleiche religiöse Rechtfertigung für sich in Anspruch nahmen. Zumindest darf vermutet werden, dass mancher von ihnen hinter dem Vorwand des frommen Tuns nicht mehr als seine Reise- und Abenteuerlust versteckte, und hie und da mochten auch gelehrte Interessen mitspielen. Doch lässt sich das Frömmigkeitsmotiv keineswegs in solche Antriebe auflösen; weit mehr als diese – aus dem Blick der Zeit – weltlichen Beweggründe sind jene Impulse in Rechnung zu stellen, die sich aus der religiösen Angst der Zeit um die Rettung der Seele ergaben. Der Glaube war im Verständnis des Spätmittelalters immer mehr zu einer Angelegenheit des Einzelnen und zu seiner persönlichen Leistung geworden. Dieses Denken spiegelte sich im Drang, gute Werke vielfältiger Art zu vollbringen, um der Angst die Gewissheit gegenüberzustellen, das Mögliche zur Erwirkung der Gnade Gottes getan zu haben. Die mit

¹ Text: Heinrich Wölflis Reise nach Jerusalem 1520/1521, herausgegeben von Hans Bloesch, Bern, 1929 (Veröffentlichung der Schweizer Bibliophilen Gesellschaft, Jahressgabe 1928) (zitiert als: WÖFLI); vgl. HBLS VII, 579.

² RÖHRICHT 214; SCHMID LXXV; WÖFLI 12 (Wymann als Burger von Bern!) und 14.

³ RÖHRICHT 221; SCHMID LXXVI und 406; HBLS II, 195.

⁴ Beide Texte ediert in: Reinhold Röhrich, Zwei Berichte über eine Jerusalemfahrt (1521), in: Zeitschrift für deutsche Philologie, 25. Bd, Halle a. S. 1893, S. 163–220.

⁵ RÖHRICHT 217; vgl. unten S. 65–67. Zum Parallelbericht von Philipp Hagen unten S. 58ff.

⁶ RÖHRICHT 218.

⁷ Vgl. unten S. 74f.

Gefahren, wirklichen und vermeintlichen, verbundene längste der grossen Wallfahrten, die Reise zu den durch Christi Erdenleben besonders ausgezeichneten Stätten in Jerusalem, stiess jedenfalls bei den Mitmenschen, die Spenden und Gebetswünsche mit auf den Weg gaben und die mitgebrachten Heiligtümer erwarteten, auf grösste Anerkennung. Durfte der Pilger daraus nicht Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit schöpfen?

Betrachtet man beispielsweise die Gruppe der Pilger von 1519 etwas näher – alles in allem Männer aus regimentsfähigen Familien der eidgenössischen Orte, die als fröhliche Reisegesellschaft anzusehen man leicht versucht ist –, so stellt man fest, dass mancher von ihnen Gründe haben mochte, seine Reise als Sühnewallfahrt¹ zu verstehen. Zwar wurde diese nicht wie vordem von einem kirchlichen oder weltlichen Gericht als Busse auferlegt, sondern vom eigenen Gewissen zur Wiedergutmachung eigener Schuld gefordert, aber der Sühnegedanke dürfte sich dabei nicht weniger gebieterisch zu Wort gemeldet haben. Der Engelberger Mönch und Schaffner des Klosters Heinrich Stulz etwa, der von seinen Eltern zum Ordensberufe bestimmt worden war, legte als etwa Elfjähriger die Profess ab, verliess dann – die Gründe wissen wir nicht – das Kloster und verheiratete sich. Wenige Jahre später kehrte er auch seiner Familie, Frau und drei Kindern, den Rücken und kehrte 1516, drei Jahre vor seiner Fahrt, ins Kloster zurück². Man braucht keine grosse Vorstellungsgabe, um in diesem Leben Brüche zu erkennen, die einem Menschen seine Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit vor Augen zu führen vermochten; und es liegt auch im Zuge der Zeit, dass er seine innere Umkehr durch äusseres Tun nochmals zu befestigen und möglicherweise auch sich – und anderen? – zu beweisen suchte. Noch ganz mittelalterlich mutet dagegen Étienne Besancenets Motiv an. Er war während einiger Zeit Chorberr in Valangin, dann Pfarrer in Le Locle und wurde schliesslich von Guillemette de Vergy beauftragt, für das Seelenheil ihres 1517 verstorbenen Gatten Claude d'Arberg die Wallfahrt nach Jerusalem zu tun. Der Zurückgekehrte wurde von seiner Gemeinde mit grosser Freude empfangen. 1536 las er ihr die letzte Messe und wich dann der Reformation. Drei Jahre später starb er im Kloster von Morteau (Dép. Doubs)³. Bei Magister Werner Steiner, der unter seinem Vater, dem Zuger Ammann gleichen Namens, den Feldzug nach Marignano mitgemacht hatte, liegt es nahe, seine Wallfahrt mit den sittlichen Verfehlungen in Zusammenhang zu bringen, derentwegen er von zwei Erpressern ein Leben lang verfolgt und um ein Vermögen gebracht wurde. Diese hatten 1517 von seinen homosexuellen Neigungen erfahren, deren Ursprünge Steiner dann im gegen ihn geführten Prozess

¹ Vgl. CARLEN 237ff.

² SCHMID LV-LVII; vgl. STULZ 255.

³ JEANNERET/BONHÔTE I, 49–53.

1541 darauf zurückführte, dass er vor dreiunddreissig Jahren als Sechzehnjähriger in Frankreich missbraucht worden sei. Die gesellschaftliche Vernichtung, die ihn darauf selbst als verdienten Freund Zwinglis und Bullingers und als bestandenen Familienvater für Vergehen, die schon etliche Jahre zurücklagen, traf, mag ein Hinweis darauf sein, was er ein Leben lang zu fürchten hatte; die darin bezeugte unerbittliche gesellschaftliche Ächtung der Homosexualität, von der er sich kaum emanzipiert haben dürfte, mag aber auch einen Masstab abgeben für die innere Not, die ihn wohl zeitlebens quälte. Möglicherweise war ein Antrieb zur Reise auch sein Konflikt mit dem Zölibat. Dieser Konflikt löste sich erst 1529, als er sich mit der Übersiedlung nach Zürich endgültig der Reformation anschloss; mit seiner langjährigen Lebensgefährtin, die er im gleichen Jahr heiratete, hatte er damals bereits fünf Kinder¹.

Auch zwei andere Zuger mochten gute Gründe für eine Wallfahrt haben. Sigmund Schwarzmurer, der Bruder des Ammanns Hans (der mit Falk als Gesandter der Tagsatzung 1517 in Paris weilte), war mit dem Gericht in Berührung gekommen. Am 20. Oktober 1518 gelangte der Zuger Rat an Zürich mit der Bitte um Milderung des Urteils in einer nicht näher beschriebenen Angelegenheit – offenbar vergeblich². Thomas Stocker andererseits, beteiligt an den mailändischen Feldzügen, Ratsherr in Zug, hatte 1509 den Pfarrhelfer Kaspar Blumen von Bischofszell umgebracht. Als Exkommunizierter wagte er es, dem Leutpriester Magister Hans Schönbrunner – der 1531 das schöne Wort über den Eidgenossen Zwingli gesprochen haben soll³ –, im öffentlichen Gottesdienst entgegenzutreten, als er ihn zur Rede stellte. Sein Bruder war der mit Magister Steiner befreundete Geistliche Magister Bartholomäus Stocker, der sich erst nach langem Schwanken von der Reformation distanzierte⁴. Auch im Fall Stocker ist aber die Beziehung zwischen Vorleben und Wallfahrt nicht klar gesichert. Zwar wurde gerade Totschlägern von kirchlichen und weltlichen Gerichten oft eine Wallfahrt als Sühnemittel und Strafe auferlegt. Dabei spielten der Gedanke, dass durch gute Werke unrechtmässiges Tun gesühnt, aber auch die Vorstellung mit, dass die Wallfahrt zum Seelenheil des unvorbereitet Verstorbenen unternommen werden könne. Häufig wurde die Verpflichtung zur Wallfahrt in einem Sühnevertrag – der durchaus öffentliche Wirksamkeit erhielt – zwischen dem Täter und den Verwandten des Getöteten festgelegt⁵. Aus der Schweiz sind allerdings bis anhin keine Pilgerfahrten ins Heilige Land bekannt, die einen ausgesprochen strafrechtlichen Charakter zeigen⁶.

¹ FRETZ, «Steineri fata» 377–384; ERB 12f.

² UBZG 1017, Nr. 2131.

³ BULLINGER III, 167.

⁴ UBZG 989, Nr. 2054; ITEN 400–402.

⁵ CARLEN 238ff.

⁶ CARLEN 242f.

Die Jerusalemfahrt dürfte im betrachteten Zeitraum also praktisch durchwegs auf einem persönlichen Entschluss beruhen, der ohne Zweifel häufig aus religiösen Motiven hervorging – vermutlich auch im Falle von Peter Füssli. Gerade im 15. Jahrhundert stieg die Zahl der Pilger, die zu näheren oder ferneren Wallfahrtsorten strebten, stark an. Eine ähnliche Blüte erlebte die Wallfahrt erst wieder in der Barockzeit; zu dieser Zeit wurden allerdings die näheren Ziele bevorzugt, die an bestimmten Festtagen von Tausenden aufgesucht wurden¹. Gerade die Kritik, die seitens der Humanisten (etwa von Erasmus in der «*Laus stultitiae*»²) und dann aus dem Munde der Reformatoren kam (Zwingli beispielsweise im 25. Artikel der Schlussreden³), zeigt aber, dass diese Pilgerbewegung des 15. und 16. Jahrhunderts auch Schattenseiten hatte. Zudem wurden offenbar immer mehr irdische Ziele unter dem Deckmantel der Wallfahrt verfolgt. Im 16. Jahrhundert scheint es, dass die Fernwallfahrt besonders in der Eidgenossenschaft geradezu als Form der Bildungsreise beliebt wurde. Die Jerusalemfahrt wurde in diesem Zeitraum auch zur Erlangung der Ritterwürde⁴ unternommen, die mehr und mehr auch den Pilgern bürgerlichen Standes erteilt wurde – dass dies für Füssli kaum gilt, davon ist weiter unten die Rede⁵.

Zum Abschluss sei auf ein besonderes «weltliches» Motiv hingewiesen, das Schultheiss Peter Falk für seine zweite Fahrt von 1519 gehabt haben soll. Laut einer Notiz bei Marino Sanuto, dem venezianischen Chronisten, meldete der Gesandte aus Mailand, Falk und Jakob Stapfer – dieser machte zwar keine Wallfahrt, begleitete aber mit seinem Sohn die Pilger bis nach Venedig⁶ –, sowie andere Pensionenempfänger des französischen Königs hätten gesagt, sie gingen zwar auf Pilgerfahrt, doch sei dies nur ein Vorwand; sie wollten bloss nicht auf der Tagsatzung auftreten, wo eine Mehrheit gegen eine Wahl Franz I. zum Römischen Kaiser und für den Habsburger Karl (V.) sei. Offenbar fürchteten sie, Farbe zu bekennen⁷. Das Ausweichen vor politischen Konflikten⁸ als Motiv für eine langdauernde Fernwallfahrt!

¹ Übersicht über Bedeutung und Geschichte der Wallfahrt in LThK² X, 941–946 und RGG³ VI, 1537–1542.

² ERASMUS II, 116 (cap. 48).

³ ZWINGLI II, 248, Nr. 20; vgl. auch oben S. 39f. – Kritik an der Wallfahrt übten schon die Kirchenväter der antiken Kirche, welche besonders die sittlichen Gefahren hervorhoben; KÖTTING 421–426.

⁴ Vgl. ZAHND (109, 307), der den Erwerb der Ritterwürde in Jerusalem als «Abschluss des höfisch-ritterlichen Bildungsganges» bernischer Junker sieht.

⁵ Siehe unten S. 70ff.

⁶ STULZ 225.

⁷ SANUTO XXVII, 383.

⁸ RÖHRICHT 4 und 35f, Anm. 24 verweist auf einige solcher Fälle.

Zur Bedeutung von Füesslis Reisebeschreibung

Die Pilger hinterliessen über ihre Reise nach dem Heiligen Land sehr häufig einen schriftlichen Bericht (vgl. die Liste im vorhergehenden Abschnitt). Allein aus der Eidgenossenschaft sind für die Jahre 1491 bis 1523 zwölf solcher Reisebeschreibungen bekannt. Die Liste liesse sich vorwärts wie rückwärts verlängern; im Blick auf ganz Europa schliesslich dürfte die Zahl von Berichten über Jerusalempilgerfahrten in die Hunderte gehen.

In ihrer Typologie der mittelalterlichen Quellen rechnen R. C. van Caenegem und F. L. Ganshof die Berichte über Pilgerfahrten – wie die Reiseerzählungen überhaupt – zu den ursprünglich mittelalterlichen Gattungen erzählender Texte¹. Die ältesten Berichte von Jerusalempilgern stammen aus frühchristlicher Zeit². Waren es bis dahin meist Kleriker, die lateinisch schrieben, verfassten im Spätmittelalter immer mehr auch Laien in den Nationalsprachen solche Pilgerberichte; ihre Zahl schwoll an mit der zunehmenden Verbreitung des Lesens und Schreibens in allen Ständen.

Peter Füesslis «Warhaffte beschrybung der reyß vnnd fart» ist also durchaus kein einzigartiges Werk. Es ist nicht einmal die einzige Beschreibung der Pilgerfahrt nach Jerusalem im Jahre 1523; es existiert ein Parallelbericht von einem Philipp von Hagen aus Strassburg, den Füessli in seiner Schrift nennt und über den im nächsten Abschnitt noch zu handeln ist. Der Vergleich dieser beiden Reiseschilderungen macht die weitgehende Übereinstimmung der Darstellung deutlich. Darüber dürfen die im Textkommentar zum Füesslischen Berichte beigezogenen, besonders abweichenden Stellen nicht hinwegtäuschen. Beide hatten das Ziel, das Erlebte kurz und knapp festzuhalten und die besuchten Stätten und die daran geknüpften biblischen oder legendenhaften Geschehnisse möglichst vollständig aufzuzählen. Dies alles war wohl mehr zur Erinnerungsstütze für die mündlichen Erzählungen notiert – den weitgereisten Pilgern wird es an Zuhörern unter ihren Mitbürgern nicht gemangelt haben –, als zur Lektüre für Nachgeborene gedacht. Füessli selbst schreibt, dass er seine Aufzeichnungen nur auf Wunsch eines Freundes gemacht habe³, und an anderer Stelle bekennt er, dass er überhaupt nicht sehr gerne schreibe⁴. Aus den beiden Stellen, da Füessli seinen Freund, den «gfater meister», in seinem Berichte anspricht, darf man schliessen,

¹ CAENEGEM/GANSHOF 39.

² Vgl. Herbert Donner, Pilgerfahrt ins Heilige Land, Die ältesten Berichte christlicher Palästina-pilger (4.-7. Jahrhundert), Stuttgart 1979.

³ REISEBESCHREIBUNG 93^{11f}.

⁴ RHODOSBRIEF 164^{19f}.

dass er während der Reise schrieb. In Venedig jedenfalls hatte er das nötige Papier, Schreibzeug und Tinte gekauft¹. Und Zeit hatten die Pilger, jedenfalls solange sie auf dem Schiff waren, genug. Mag sein, dass Füessli und Hagen sich gegenseitig in ihrer Arbeit unterstützten. Zweifellos bediente sich Füessli auch der mitgeführten Bibel und der anderen Bücher, welche die Pilger in Venedig entlehnt hatten². Darunter dürfte sich auch eine der gedruckten Reisebeschreibungen befunden haben³. Sicher benutzte Füessli gelegentlich die Beschreibung von Hans Tucher⁴ aus Nürnberg (erstmalig erschienen 1482). Das zeigen seine Notizen über heilige Stätten in Nazareth, Beirut und anderswo. Es sind darin allerdings nur Orte verzeichnet, die er selbst nicht besucht hat⁵. Vielleicht lag ihm auch eines der zahlreichen Pilgerbüchlein vor, die eine genaue Aufstellung der zu besuchenden Stätten und der dabei zu gewinnenden Ablässe gaben⁶. Jedenfalls waren die Pilgerschriften meist stark von Vorlagen abhängig, vor allem seit der Buchdruck aufgekommen war. Andererseits darf man nicht übersehen, dass die Pilger, gerade die durch Lektüre vorbereiteten, mit ganz bestimmten Erwartungen reisten, und dass die Franziskaner in Jerusalem und seiner Umgebung eben genau das (und in der richtigen Reihenfolge!) zu zeigen hatten, was Ziel und Zweck der Wallfahrt war.

Trotz oder gerade wegen dieser Ähnlichkeiten bildet die Gattung der Pilgerberichte, hier speziell der Berichte über Jerusalemfahrten, eine unter verschiedenen Aspekten wertvolle Quellengruppe. Einige Hinweise zur Verdeutlichung mögen genügen. Zuvorderst steht selbstverständlich die Geschichte der Jerusalemwallfahrt, deren grundlegende Darstellung Reinhart Röhrich gegeben hat⁷, sowie des christlichen, vor allem mittelalterlichen Pilgerwesens überhaupt⁸. Die historische Geographie und Topographie Palästinas schöpft seit der Begründung der wissenschaftlichen Palästinakunde durch Titus Tobler aus den Pilgerberichten wichtige Erkenntnisse⁹. Diese Quellen sind von grosser Bedeutung auch für die Archäologie der christlichen Stätten im Heiligen Land und für die Geschichte ihrer Ver-

¹ REISEBESCHREIBUNG 102²⁰, 109²⁴; 103^{14f}.

² REISEBESCHREIBUNG 103^{17f}.

³ TSCHUDI (355) stützte sich auf Felix Fabri (vgl. oben S. 47). Werner Steiner kaufte 1519 in Venedig das Werk des Burchardus de Monte Syon (BODMER 69ff).

⁴ RÖHRICHT 156ff; Text in: FEYRABEND 349b–374b.

⁵ Ms A 61 (vgl. unten S. 87) der Zentralbibliothek, fol. 304r–305r. Nach der Reise geschrieben?

⁶ RÖHRICHT 43, Anm. 85 und 86.

⁷ In der Einleitung zu «Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande», Neue Ausgabe, Innsbruck 1902, 1–83 (= RÖHRICHT). Zu den älteren Wallfahrten: DONNER. – Zahllose Arbeiten unter regionalem oder lokalem Gesichtspunkt, vgl. im Literaturverzeichnis: BARTH, DERSCH, DIESBACH, LAHRKAMP, MÜLLER, SCHMID; weiteres zur Schweiz verzeichnen: CARLEN 243, Anm. 49, PFISTER 366, Anm. 380, ZEHNDER 462–469.

⁸ Vgl. LThK² X, 941–946 und RGG³ VI, 1537–1542; KÖTTING.

⁹ Über Tobler (1806–1877) vgl. HBL VII, 5.

ehrung, wie schon ein flüchtiger Blick in das Werk «Orte und Wege Jesu» von Gustaf Dalman zeigen kann¹. Als Literaturhistoriker hat sich Martin Sommerfeld mit den deutschen Reisebeschreibungen des Spätmittelalters befasst, angezogen von den mannigfachen Vergleichsmöglichkeiten: «Zwei Momente bestärken die Auswertungsmöglichkeit im besonderen: einmal die lückenlos durch alle Jahrzehnte der beiden Jahrhunderte hindurchgehende zeitliche Folge dieser Reiseliteratur, die ausserordentlich zahlreiche Überlieferung, zweitens aber die Mannigfaltigkeit der ständischen und landschaftlichen Provenienz. Ober-, Nieder- und Mitteldeutschland sind gleich stark vertreten, alle Landschaften und die meisten der grossen Reichsstädte; und ebenso sind unter den Verfassern oder mutmasslichen Verfassern der Beschreibungen alle Stände vertreten: reichsunmittelbare Fürsten, höherer und niederer Lehnsadel, Weltgeistliche und Mönche, Kaufherren und Ärzte»². Am gleichen Material machte M. Wis literar- und sprachwissenschaftliche Untersuchungen³. Abschliessend sei festgestellt, dass die Pilgerberichte mancherlei Aufschlüsse über politische und wirtschaftliche Verhältnisse in den von Pilgern durchreisten Ländern und Städten geben können⁴.

Eine besondere Bedeutung erhält der Bericht Peter Füesslis immerhin durch die Tatsache, dass unter seinen Mitpilgern sich auf demselben Schiffe auch Ignatius von Loyola befand, einer der vier Spanier, die Füessli mehrfach erwähnt, ohne ihre Namen zu nennen. Der evangelische Kirchenhistoriker Heinrich Böhmer hat in seinen «Studien zur Geschichte der Gesellschaft Jesu» 1914 auf diesen Sachverhalt hingewiesen und die Reisebeschreibung Peter Füesslis darin ediert⁵. Auch in der neuesten deutschen Übersetzung von Ignatius eigenem Lebensbericht – Böhmer hat ihn 1902 erstmals ins Deutsche übersetzt – nimmt der Herausgeber, Burkhard Schneider, S. J., in seinem Kommentar auf Füessli Bezug⁶. Über Ignatius wird also auch im folgenden Abschnitt zu reden sein.

¹ Gustaf Dalman, *Orte und Wege Jesu*, 3. erw. und verb. Aufl., Gütersloh 1924 (Reprograph. Neudruck Gütersloh 1967); vgl. auch: Gustaf Dalman, *Jerusalem und sein Gelände*, Gütersloh 1930 (Reprograph. Neudruck Hildesheim/New York 1972); weitere Literatur ist in LThK² und RGG³, sowie DONNER 34f verzeichnet.

² SOMMERFELD 819; vgl. auch BEHREND.

³ Die folgenden Titel nach JONES, 100: M. Wis, Zum deutschen Fortunatus. Die mittelalterlichen Pilger als Erweiterer des Weltbildes, in: *Neuphilologische Mitteilungen* 63 (1962), 5–55; M. Wis, Bedeutung der mittelalterlichen Palästina-Pilgerberichte für Wortforschung und Quellenkunde, in: *Neuphilologische Mitteilungen* 66 (1965), 273–297 (Beide Arbeiten habe ich nicht eingesehen. L.U.). – Pilgerberichte benutzen auch Ruth JÖRG und Annie BERNER-HÜRBIN für ihre Untersuchungen zum Schweizerdeutschen.

⁴ Vgl. SIMONSFELD.

⁵ BÖHMER, Texte 1–55; vgl. STÄHELIN 9f siehe unten S. 86 Anm. 3.

⁶ Burkhard Schneider in: *IGNATIUS* 153ff, Anm. 43–49.

Die Jerusalempilger von 1523

Die Eroberung von Rhodos durch die Türken an Weihnachten 1522 brachte es mit sich, dass im folgenden Jahr nur wenige den Mut fanden, die Reise ins Heilige Land anzutreten. Zwar hatte sich in Venedig eine grössere Zahl von Pilgern eingefunden, viele von ihnen liessen sich dann aber wohl durch die unsicheren Nachrichten abschrecken und kehrten nach Hause¹. So war denn nicht verwunderlich, dass die Patrone, die venezianischen Reeder, sich um die verbliebenen Passagiere geradezu rissen, wie Füessli umständlich schildert. Im Gegensatz zu früheren Jahren, als die Pilgerzahl leicht die Hundert überstiegen hatte², reisten 1523 nur 21 (so Füessli und Hagen) Pilger von Venedig ab (Ignatius spricht von 21 oder 22); 11 von ihnen sind aus diesen drei Quellen bekannt³.

Peter Füessli führt neben seinen beiden eidgenössischen Mitpilgern Heini Ziegler und Hans Hünegg noch weitere fünf seiner Reisegefährten mit Namen auf. Der Tiroler «Cünrat Bernhart von Maß» war, wie er schreibt, «ein pfister zů Rom» und schloss sich eng den drei Eidgenossen an⁴; «herr Phillip Hagen» – «der ist von Strasßburg», notierte sich Füessli zu diesem Namen –, «herr Jöerg von Cröngürt vss Lutringen» und «Eerhart Ride, von Risal vß Flanderen» wurden zu Rittern des Heiligen Grabes geschlagen⁵; und ein «Peter», der «von Breda vss Braband» stammte, starb auf der Rückreise vom Heiligen Land in der Nacht vom 3. auf den 4. Oktober⁶. Von seinen übrigen Mitreisenden spricht Füessli nur noch pauschal; sein Bericht erwähnt hier noch «zween Lutringer mit einem knächt», «etliche Niederländer»⁷ und «vier Spanier»⁸.

Philipp Hagen stellt am Anfang seines Berichtes die Angaben über seine Mitpilger schön zusammen: «Item zum Ersten bin ich gen Venedig geritten vnnd hab mich geselt zu zweyen edelmanen sind vsz lutringen gewesen, mit namen Diebalt von janlinkurt vnnd Jörgen von crenkurt; die haben ouch die heilge fart wellen thun. Dan sunst ist kein geselschaft fir mich anzunehmen gewesen disz iors vnd wasz kein hochdutscher me do, wan ich allein, ouch sunst gar kein herschafft vsz andren landen, dan etlich brobender vnd hollender. Mit namen her Dirck Datz

¹ IGNATIUS 76, cap. 43; vgl. REISEBESCHREIBUNG 95, Anm. 5; 103^{9ff}.

² Für 1515 nennt Bernhard Musy 117 Pilger namentlich (DIESBACH 267–273); 1519 waren die Pilger auf zwei Schiffe verteilt, auf dem grösseren fanden 102 Pilger Platz (GILGEN 45).

³ REISEBESCHREIBUNG 110¹⁹; HAGEN 232; IGNATIUS 76, cap. 43.

⁴ REISEBESCHREIBUNG 95^{9f}, 103¹¹.

⁵ REISEBESCHREIBUNG 125^{24ff}.

⁶ REISEBESCHREIBUNG 129⁶.

⁷ REISEBESCHREIBUNG 95⁶.

⁸ REISEBESCHREIBUNG 108⁵.

von itrich vnd her jan von gorkum, beid thumherre zu itrich sind die namhaftigsten vnder den andren hollendren gewesen, wie wol etlich schwiczer vnd spanier ouch zu vnsz harnoch komen; sie wolten aber nit in vnserem schiff faren, sunder komen erst in Zipperen von famiguste zu vns, vnd woren disz die schwiczer, peter fieszle von Zirch vnd heinrich ziegler vnd ein hauptman, hat lang dem bopst gedient, heisz hans miller. Der spanger namen weisz ich nit woll. Vnd vsz vrsach dasz die stat Rodis desz nesten ior darfor in der dircken hand gewonnen wasz, haben die pilger disz ior gefergt [gefürchtet; L. U.] der dirck wird sie nit geleiten, also daz vnser bilger in summa nit me dan vff XXII sind gewesen, die sich verdingt hand zu dem patron gen jerusalem zu fieren. Alsz wir enweg solten faren do wolt miner mitbruder einer nit me faren, genant diebolt ianlinkurt von vogt [Furcht; L. U.] wegen wie wol er 1 ducate dem patron vffs geding hat geben. Also fur ich allein mit jorgen von crenkurt, vnd hielten wir zwen vnsz zamen»¹. In Kreta, in der Stadt Canea, schlossen sich der Pilgerschar zwei deutsche Barfüsser an: «An dissem Ort komen zweyn disch barfusser zauns brobender; nemlich her iorg ist ein lezmeister zu brixen gewesen; her zix von bar zu sanct drelgen oder zu alten sanct peter hat im ein latinsch bibel geschickt. Disse zwen furen mit vns gen Jerusalem etc.»². Der erstgenannte dürfte aus Brixen im Tirol gewesen sein, der zweite ein Sixtus aus der Familie von Bar im Elsass, der vielleicht Kanonikus zu Sankt Aurelian oder Alten St. Peter war, beides Kirchen in Strassburg³.

Sowohl Füessli wie Hagen kennen die Namen der spanischen Pilger nicht. Ignatius von Loyola selbst nennt in seinen Erinnerungen einzig den Namen seines offensichtlich adeligen Landsmannes Diego Manes⁴.

Bevor auf Philipp Hagen, der Verfasser des Parallelberichtes, und Ignatius von Loyola, den prominentesten Mitpilger, eingegangen wird und die Gefährten Füesslis aus der Eidgenossenschaft behandelt werden, soll noch kurz zusammengestellt werden, was über die andern Pilger bekannt ist. Die beiden Lothringer, Edelleute von Jeandelaincourt und von Craincourt, kamen aus der näheren Umgebung der Stadt Nancy. Erhart Ride stammte wohl aus Ryssel, wie Lille flämisch heisst. Die beiden Geistlichen aus Utrecht gehörten der dort blühenden Jerusalembruderschaft an und sind auf der von Jan van Scorel (selbst Jerusalem-pilger 1520⁵) nach 1525 gemalten Tafel ihrer Mitglieder abgebildet. Der eine von ihnen, Dirck Taets (auch Taitz), stammte aus einer bekannten Utrechter Familie, Taets von Amerangen, und war damals Canonikus am Oudenmünster, spätestens 1534 Mitglied des Domstiftes. 1530 wurde er wegen abweichender Lehrmeinung

¹ HAGEN 231f.

² HAGEN 242.

³ CONRADY 242, Anm. 42 und 43.

⁴ IGNATIUS 77, cap. 44; vgl. unten S. 61.

⁵ CRAMER IV, 138.

mit einer Geldstrafe belegt. Er starb am 22. März 1552. Der andere, Jan van Gorkum, war nach der Inschrift auf dem genannten Gemälde Vikar am Dom zu Utrecht und zusammen mit Dirck Taets in Jerusalem¹. Nach der selben Quelle waren im gleichen Jahre auch Simon Diricso, Cornelis Claeszco und Henricus van Moutwyc in Jerusalem², sodass sich die Zahl der namentlich bekannten Pilger auf 14 erhöht.

Über Philipp Hagen kann der Herausgeber seines Reiseberichtes, Ludwig Conrady, trotz ausgedehnter Nachforschungen kaum mehr mitteilen, als was im Berichte selbst enthalten ist. Hagen war wohl von adeliger Abkunft, wie seine Heiliggrabritterschaft und sein Umgang mit den lothringischen Edelleuten bezeugen. Sein Sohn Marx Hagen, der dem Reisebericht den Titel «1523. / ΟΔΟΠΟΡΙΚΑ ΤΟΥ ΠΑΤΡΟΣ ΜΟΥ, ΦΥΛΙΠΠΟΥ ΑΓΕΝ» (Reise meines Vaters, Philipp Hagen) gab, scheint über eine gewisse Bildung verfügt zu haben und war 1539 selbst in Venedig. Der Fundort der Schrift, die sich im Besitze der inzwischen ausgestorbenen Familie von Hagen befand, die ihren Stammsitz auf Schloss Motte bei Lebach (Saarland) hatte, lässt vermuten, dass eine Verwandtschaft mit dieser Familie bestanden hat. Doch weisen, immer nach Conrady, die Sprache sowie die Lokalkenntnis verratende Erwähnung zweier Kirchen in Strassburg im Zusammenhang mit der Nennung des Sixtus von Bar³ auf eine elsässische Herkunft Hagens hin⁴. Diese Überlegungen werden vollends bestätigt durch die Angabe Peter Füesslis, dass Philipp Hagen aus Strassburg stammte⁵. Heinrich Böhmer teilt denn auch mit, dass Philipp Hagen mehrfach in den Akten der Stadt Strassburg erscheint und dass sein Sohn Marx in den Jahren bis 1547 Gesandter Strassburgs auf den Reichstagen und am kaiserlichen Hofe war⁶.

Ganz anders als die eben besprochenen Pilger treten dagegen Leben und Wirken des Ignatius von Loyola ins Licht! Auf Drängen seiner Mitarbeiter gab er selbst einen Bericht über sein geistliches Leben, den der portugiesische Pater Gonçalves da Câmara in den Jahren 1553 bis 1555 – die Arbeit wurde verschiedentlich unterbrochen – niederschrieb. Diesen Bericht, der Ignatius' Weg zu Gott schildern will – der Heilige spricht von sich in der dritten Person und nennt sich Pilger –, beginnt Ignatius mit der Belagerung von Pamplona im Jahre 1521, wo dem jungen Offizier eine Kanonenkugel ein Bein brach und das andere ebenfalls

¹ CONRADY 231, Anm. 9; 232, Anm. 10; CRAMER IV, 146, 156 (hier auch die genannte Tafel in Abbildung 14 reproduziert; Original im Centraalmuseum Utrecht).

² CRAMER 139, 156. Die Heiliggrabritterschaft dieser fünf Utrechter ist jedoch auf Grund von Füesslis Angaben nicht glaubhaft, sowenig wie die ebenda behauptete des Hans Hünegg (vgl. unten S. 70ff).

³ Vgl. oben s. 59.

⁴ CONRADY 223–229.

⁵ REISEBESCHREIBUNG 125²⁴.

⁶ BÖHMER, Texte 4.

verwundete. In der langen Zeit der Genesung fand er Musse, seinen bisherigen Lebenswandel zu prüfen – und zu verwerfen. Angeregt durch die Lektüre des Lebens Christi von Ludolf von Sachsen und der Heiligenbeschreibungen des Jakob von Voragine, beschloss er, sein Leben mit einer Wallfahrt nach dem Heiligen Lande neu zu beginnen. Über Montserrat, das berühmte Marienheiligtum, und Manresa zog er nach Barcelona. Ein freigebiger Kapitän nahm ihn umsonst mit nach Gaeta. In Rom holte er sich die Erlaubnis und den Segen des Papstes¹. Zu Fuss reiste er weiter nach Padua, von dort mit einem Boot nach Venedig. Hier fand Ignatius die Unterstützung eines reichen Spaniers, der ihm eine Audienz beim Dogen verschaffte. Dieser hörte sich seinen Wunsch an und verschaffte ihm einen Freiplatz auf dem Regierungsschiff, das Beamte nach Zypern fuhr – eben demselben Schiff, auf welchem Peter Füessli mitreiste. Ignatius selbst berichtet:

«Dieses war gerade abfahrtsbereit, als unseren Pilger eine schwere Fiebererkrankung befiel. Einige Tage lang nahm ihn das Fieber ziemlich mit, dann liess es nach, und eben an dem Tag, da er ein Abführmittel genommen hatte, sollte das Schiff in See stechen. Die Leute im Hause fragten den Arzt, ob er mit dem Schiff nach Jerusalem abfahren könne, worauf der Arzt meinte, er könne ruhig an Bord gehen, falls er sich dort auch begraben lassen wolle. Trotzdem ging er an Bord, und man fuhr noch am gleichen Tage ab. Er erbrach sich derart, dass er sich erleichtert fühlte, und das war der Beginn seiner vollständigen Genesung. Auf dem Schiff kamen einige schmutzige Geschichten und offensichtliche Obszönitäten vor, wogegen er sich mit grosser Heftigkeit wandte. (cap. 44) Seine spanischen Reisegefährten machten ihn aufmerksam, er solle nicht derart vorgehen. Denn die Schiffsbesatzung beratschlagte schon, ihn auf irgendeiner Insel zurückzulassen. Indes kamen sie mit der Gnade unseres Herrn rasch nach Zypern, wo man jenes Schiff verliess und auf dem Landweg nach einem anderen Hafen, namens Las Salinas, zog, der zehn Meilen von dort entfernt war. Hier ging man an Bord des Pilgerschiffes, auf das er für seinen Lebensunterhalt wiederum nichts anderes mitbrachte als das Vertrauen, das er auf Gott setzte, so wie er es schon bei dem anderen Schiff getan hatte. In dieser ganzen Zeit erschien ihm oftmals unser Herr, der ihm grosse Tröstung und Kraft schenkte. Er glaubte, ein grosses rundes Etwas zu schauen, das wie aus Gold gemacht war. Diese Erscheinung hatte er nach der Abfahrt von Zypern. Man kam endlich nach Jaffa, und den Weg nach Jerusalem legte man wie üblich auf Eseln zurück. Ungefähr zwei Meilen vor Jerusalem sagte ein offensichtlich adeliger Spanier, mit Namen Diego Manes, mit innerer Ergriffenheit zu den übrigen Pilgern: da sie nun in wenigen Minuten zu dem Punkt kämen, von wo aus sie die Heilige Stadt schauen könnten, wäre es wohl angebracht, dass sich jeder inner-

¹ Das päpstliche Erlaubnisschreiben wurde erst vor einigen Jahren wieder aufgefunden; VON MATT/RAHNER 142.

lich vorbereite und dass man in Stillschweigen weiterziehe. (cap. 45) Allen dünkte dieser Vorschlag gut, und ein jeder suchte sich nun zu sammeln. Kurz bevor sie zu dem Punkt kamen, von wo die Stadt zu sehen ist, sassen sie ab, da sie eine Gruppe von Mönchen mit einem Kreuz sahen, die sie erwarteten. Beim Anblick der Stadt empfand der Pilger eine grosse Tröstung. Und das war nach Aussage der anderen Pilger bei allen der Fall. Dazu kam eine innere Freude, die ihm nicht mehr rein natürlich erschien. Die gleiche Ergriffenheit verspürte er, sooft er die heiligen Stätten besuchte. Sein fester Entschluss war, für immer in Jerusalem zu bleiben und nur noch jene heiligen Stätten zu besuchen. Ausserdem hatte er sich vorgenommen, neben dieser Frömmigkeitsübung sich auch noch der Seelenhilfe zu widmen. Aus diesem Grund hatte er einige Empfehlungsschreiben an den Guardian bei sich, die er ihm nun übergab, wobei er ihm seine Absicht mitteilte, dort um seiner persönlichen Andacht willen zu bleiben. Aber er sagte nichts von seiner zweiten Absicht, dass er nämlich den Seelen helfen wolle. Denn davon sprach er mit niemandem, während er den ersten Plan schon des öfteren erzählt hatte. Der Guardian gab ihm zur Antwort, es sei ihm nicht klar, wie sich sein Hierbleiben durchführen lassen könne, da das Kloster in einer derartigen Notlage sei, dass es nicht einmal alle Mönche versorgen könne. Aus diesem Grund sei er auch entschlossen, einige der Mönche mit den Pilgern nach Europa zurückzuschicken. Der Pilger entgegnete, er wolle ja überhaupt nichts vom Kloster, ausser dass man seine Beichte höre, wenn er ab und zu käme, um zu beichten. Darauf meinte der Guardian, auf diese Weise liesse es sich wohl machen. Aber er solle noch abwarten, bis der Provinzial komme, der meines Wissens der Obere für jenes ganze Gebiet war und der sich gerade in Bethlehem aufhielt. (cap. 46) Mit dieser Zusicherung gab sich der Pilger zufrieden, und er machte sich daran, verschiedene Briefe nach Barcelona an seine geistlichen Freunde zu schreiben. Wie er nun schon mit dem einen Brief fertig war und gerade den zweiten beginnen wollte – es war an dem Tag, bevor die Pilger wieder aufbrachen –, rief man ihn im Auftrag des Provinzials und des Guardians, da jener eben zurückgekommen war. Der Provinzial sprach zu ihm mit wohlmeinenden Worten: er habe seine lobenswerte Absicht erfahren, in der Nähe jener heiligen Stätten zurückzubleiben; er habe reiflich über die ganze Angelegenheit nachgedacht; auf Grund der Erfahrungen, die er früher schon machen musste, sei er aber der Meinung, dass sein Plan nicht angehe. Denn viele andere hätten schon den gleichen Wunsch gehabt; teils seien sie aber als Sklaven gefangengenommen worden, teils gestorben. Und dann hätte der Orden die Verpflichtung, die Gefangenen loszukaufen. Deshalb solle er sich bereithalten, mit den andern Pilgern am folgenden Tag zurückzureisen. Darauf antwortete er: er habe einmal diesen ganz festen Entschluss und er sei der Meinung, er dürfe um nichts auf der Welt davon ablassen, ihn auch durchzuführen. Und er gab unter Wahrung des Taktes zu verstehen, er werde seinen Plan wegen keinerlei Rücksichten aufgeben, auch wenn er dem Provinzial nicht gut erscheine, falls dieser ihn nicht unter Sünde dazu verpflichte. Darauf sagte ihm der

Provinzial, sie hätten vom Apostolischen Stuhl die Vollmacht, nach ihrem Gutdünken zu bestimmen, wer fortgehen müsse und wer dableiben könne; sie könnten den exkommunizieren, der nicht gehorchen wolle, und in seinem Fall seien sie der Meinung, dass er nicht dableiben dürfe, und anderes dergleichen. (cap. 47) Wie er ihm noch die päpstlichen Bullen zeigen wollte, auf Grund deren sie die Exkommunikation verhängen könnten, sagte er, es sei nicht nötig, sie zu sehen, denn er schenke Seiner Hochwürden vollen Glauben. Er werde ihnen gehorchen, da sie nun einmal auf Grund ihrer Autorität so befunden hätten, die ihnen verliehen war. Am Ende dieser Unterredung ging er zu dem Platz zurück, wo er sich zuvor aufgehalten hatte. Da überkam ihn ein grosses Verlangen, noch einmal vor seiner Abreise den Ölberg zu besuchen, da es nun einmal nicht der Wille unseres Herrn sei, dass er bei jenen heiligen Stätten auf Dauer bleibe. Auf dem Ölberg gibt es einen Felsen, von dem aus unser Herr den Himmel auffuhr, und man sieht dort heute noch die eingedrückten Fussspuren. Das war es, was er noch einmal sehen wollte. So trennte er sich von den übrigen, ohne etwas verlauten zu lassen und ohne einen Führer zu nehmen – dabei läuft jeder grosse Gefahr, wer ohne einen Türken als Führer unterwegs ist –, und ging ganz allein auf den Ölberg. Die Wache wollte ihn nicht hinein lassen. Er gab ihnen ein Federmesser aus dem Schreibzeug, das er bei sich hatte. Wie er nun dort sein Gebet mit grossem inneren Trost verrichtet hatte, kam ihm der Wunsch, noch nach Bethphage zu gehen. Als er dort war, fiel ihm wieder ein, dass er auf dem Ölberg nicht genau hingeschaut habe, an welcher Stelle der rechte Fussabdruck und wo der linke war. So kehrte er dorthin zurück und gab, soviel ich weiss, seine Schere den Wächtern, damit sie ihn noch einmal eintreten liessen. (cap. 48) Wie es nun im Kloster bekannt wurde, dass er so ohne Führer fortgegangen war, trafen die Mönche verschiedene Anstalten, um ihn zu suchen. Als er vom Ölberg herunterkam, traf er mit einem sogenannten Gürtelchristen zusammen, der im Kloster beschäftigt war. Dieser drohte unter allen Zeichen einer grossen Wut, mit einem dicken Stock auf ihn einzuschlagen. Wie er zu ihm kam, packte er ihn heftig am Arm, er aber liess sich ohne Widerstreben fortführen. Trotzdem liess ihn der gute Mann keinen Augenblick mehr los. Auf diesem Weg empfing er, ein Gefangener des Gürtelchristen, von unserem Herrn grosse Tröstungen, und es war ihm, als sehe er ständig Christus über sich. Dies dauerte in überreichem Masse an, bis sie zum Kloster kamen. (cap. 49) Am folgenden Tage brachen sie auf, und nach der Ankunft auf Zypern verteilten sich die Pilger auf verschiedene Schiffe. Im Hafen lagen drei oder vier Schiffe nach Venedig; eines war ein türkisches, das zweite ein ganz kleiner Kahn, das dritte ein prächtiges und stolzes Schiff eines reichen Venezianers. Den Kapitän dieses dritten Schiffes baten nun einige Pilger, er möchte doch den Pilger mitnehmen. Aber da jener wusste, dass er kein Geld hatte, wollte er nicht, so sehr man ihn auch bestürmte, über den Pilger nur Gutes berichtete und so fort. Der Kapitän gab zur Antwort, wenn er wirklich ein Heiliger sei, solle er so die Reise machen, wie sie einst der heilige Jakobus gemacht habe, oder eine ähnliche Bemerkung. Ohne

Schwierigkeiten erreichten aber die gleichen Bittsteller die Zustimmung des Kapitäns des kleinen Schiffes. Bei günstigem Wind segelten sie nun eines Tages in der Frühe ab. Am Abend kam aber ein Sturm auf, der sie voneinander trennte. Das grosse Schiff ging in unmittelbarer Nähe der Inselgruppe von Zypern unter, und nur die Leute konnten sich retten. Der Türke ging auch beim gleichen Sturm unter, und zwar mit Mann und Maus. Der kleine Kahn hatte allerdings auch viel auszustehen, und schliesslich kam man an der apulischen Küste an Land. Das ganze im tiefsten Winter! Es war bitter kalt, und es schneite. Der Pilger hatte nichts anderes auf dem Leib als eine Hose aus rauhem Stoff, die ihm bis zu den Knien ging und die Beine nackt liess, ein Paar Schuhe, eine Jacke aus schwarzem Tuch, die nicht schloss und die an den Schultern ganz zerrissen war, und dazu noch einen abgeschabten kurzen Überrock. (cap. 50) Mitte Januar des Jahres 1524 kam er in Venedig an, nachdem er von Zypern ab den ganzen Monat November, Dezember und die erste Hälfte des Januar auf See festgehalten war.»¹

Ignatius von Loyola erzählt so gut wie nichts über den äusseren Verlauf der Reise oder etwa die besuchten heiligen Stätten, wie das der biedere Peter Füessli und nicht minder Philipp Hagen so eifrig tun. Vielmehr beobachtet er sein inneres Erleben und schildert seine Suche nach Gottes Willen. Im Heiligen Land erfuhr Ignatius, dass es dort zu dieser Zeit keine Aufgabe für ihn gab. Zurückgekehrt nach Europa, gelangte er zur Überzeugung, «er solle eine Zeitlang studieren, um den Seelen helfen zu können»². Zwei Jahre studierte er darauf in Barcelona, ging dann 1526 nach Alcalá, schliesslich 1528 nach Paris. Hier wurde er vier Jahre später Lizentiat und, nachdem er schon mit theologischen Studien begonnen hatte, 1535 Magister artium. In der gleichen Zeit war auch Johannes Calvin an der Pariser Universität; die beiden grossen Gestalten begegneten sich jedoch nicht persönlich. An allen drei Studienorten sammelte er Gefährten zu geistlichen Gesprächen um sich, oft von den kirchlichen Obrigkeiten mit Misstrauen verfolgt. Die Pariser Gemeinschaft legte an Mariä Himmelfahrt, am 15. August 1534, in der Kapelle des heiligen Dionysius auf Montmartre das Gelübde ab, in Armut zu leben und ins Heilige Land zu gehen, um dort unter den Mohammedanern zu missionieren. Dieser innige Wunsch ging nicht in Erfüllung; der eben ausgebrochene Krieg zwischen Venedig und dem Sultan machte die Überfahrt unmöglich. Doch erfüllte sich der zweite Teil des Versprechens, dass nämlich die Schar sich dem Papste zur Verfügung stellen wolle, der ihnen eine Aufgabe im Dienste Gottes zuweisen werde, wenn aus der Arbeit im Heiligen Lande nichts würde. Aus diesem Kern entwickelte sich die Gesellschaft Jesu, die bedeutendste Ordens-

¹ IGNATIUS 76-82.

² IGNATIUS 82, cap. 50.

gründung der Neuzeit, die am 27. September 1540 von Papst Paul III. bestätigt wurde. Als Ignatius 1556 starb, zählte der Orden schon über 1000 Mitglieder, die in ganz katholisch Europa, in Indien, Japan, Südamerika und an den Küsten Afrikas im Dienste der Reform der Kirche und der Missionierung der Heiden wirkten¹.

Heinrich Ziegler war wohl der Reisegefährte, mit welchem Peter Füessli am engsten verbunden war. Die beiden Zürcher werden den Beschluss zu einer Jerusalemfahrt gemeinsam gefasst haben. Ziegler stammte aus einer um 1500 in Zürich weit verbreiteten Familie, die ursprünglich Im Werd hiess und dann nach dem Handwerk benannt wurde, das verschiedene ihrer Vertreter ausübten². Die Namen Hans und Heinrich sind in der Familie sehr häufig und oft miteinander verbunden, sodass nicht immer Klarheit über die Identität der Personen besteht. Ein Heinrich Ziegler, geboren 1460³, war Hauptmann über die 500 eidgenössischen Knechte, die im April 1500 im Schwabenkrieg die Festung Küssenberg eroberten⁴. In einem Schreiben der Hauptleute an Zürich vom 18. April 1499 wird er «Junghans Heini Ziegler» genannt⁵. Von Heinrich Ziegler kauften die Brüder Hans und Peter Füessli im Jahre 1504 ein Grundstück⁶. Ein Heinrich Ziegler wiederum war in der Schar junger Gesellen, die 1525 die Predigt eines Wiedertäufers störte⁷, vielleicht derselbe, der in Gesellschaft mit dem Geistlichen Felix Leu und mit Hans Leu, wohl dem mit Füessli verschwägerten Maler, erwischt wurde, als die Drei wieder einmal vor Zwinglis Haus Radau schlugen⁸. 1515 standen Rudolf und Heini Ziegler in mailändischen Diensten⁹. Im Kriegsrodel des Ersten Kappelerkrieges erschien Heinrich Ziegler als Fourier¹⁰. Am 20. Juni 1532 wurden Heini Ziegler und Junker Joachim Göldli wegen eines Streites gebüsst¹¹. Ein Jahr darauf wurde ein Heinrich Ziegler von der Gesellschaft zur Konstaffel in den Grossen Rat gewählt¹².

¹ Die Daten nach VON MATT/RAHNER und Burkhard Schneider in: IGNATIUS, sowie Hermann Tüchle in: GESCHICHTE DER KIRCHE IV, 92, 134; vgl. auch RAHNER/IMHOF.

² ESCHER, Ziegler 77ff.

³ ESCHER, Ziegler 80.

⁴ BRENNWALD II, 412.

⁵ AKTENSTÜCKE SCHWABENKRIEG 516, Nr. 687.

⁶ Vgl. oben S. 11.

⁷ EGLI 277, Nr. 623.

⁸ EGLI 533, Nr. 1122 (3. Februar 1527); GANZ I, 166f. – Nach GANZ I, 164 haben Heini Ziegler, Felix Leu und ein Dritter 1520 einen Uli Weidinswyler blutig geschlagen und sind dafür gebüsst worden.

⁹ USTERI 65, Anm. 17; 517, Anm. 65.

¹⁰ HÄNE, Kriegsrodel 175.

¹¹ EGLI 805, Nr. 1862.

¹² Hermann Escher und Hermann Hirzel in der Einleitung zu ihrer Edition von Füesslis Reisebeschreibung in: ZTB 1884, NF VII, 138.

Die Familie Ziegler stellte zu dieser Zeit eine ganze Reihe von Reisläufern und Söldnerführern. Unter diesen ragte Hans Ziegler, genannt «Pfäffli», hervor. Er «verkörpert den Typus des durch militärische Tüchtigkeit zum Söldnerführer aufgestiegenen Bürgerlichen, der, durch keinerlei politische Interessen bestimmt, frei von Familientradition und ständigen Bindungen, seine Dienste ungehemmt dem Höchstbietenden verkaufen konnte»¹. Er brachte es zum Zunftmeister der Zimmerleuten und trat dann 1519 in die vornehme Gesellschaft zur Konstaffel über². Wenn man sieht, wie dieser Hans «Pfäffli» gar oft in die gleichen Angelegenheiten wie Peter Füessli verwickelt war, kann man in Versuchung kommen, in ihm Füesslis Freund und Pilgergefährten zu sehen. Im Reisrodel des Pavierzuges erschien Hans Ziegler als Fourier³. Nach Marignano wurde auch er zusammen mit Füessli und andern bekannten Reisläufern verhaftet⁴. Beide waren auch unter den Angeschuldigten in der Affäre nach dem Württembergerzug 1519⁵. Als Teilnehmer des Fischessens am 1. Januar 1529 wurde Ziegler gebüsst⁶. Nach der Niederlage von Kappel wurde er vom Rat als einer der erfahrenen Militärs trotz seiner Gesinnung wieder gebraucht und zu Göldli auf den Albis geschickt⁷.

Zu den beiden Zürchern gesellten sich in Venedig noch zwei Eidgenossen, nämlich Hans Hünegg aus Mellingen und sein Begleiter Peter Müller aus dem Bernischen⁸. Über Müller, der in Venedig erkrankte und auf die Jerusalemfahrt verzichten musste, ist leider nichts weiter beizubringen. Im Gegensatz zu ihm tritt die Person Hans Hüneggs nicht nur in Füesslis Reisebericht deutlicher hervor⁹; sie wird auch in anderen Quellen fassbar. Am 11. April 1523 liess sich Hünegg von Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich einen lateinisch abgefassten Geleitsbrief für die Jerusalemreise ausstellen¹⁰. Ob sich auch Füessli und Ziegler um einen solchen Pass bemüht haben? Vielleicht darf man vermuten, dass Hünegg der eigentliche Organisator des kleinen eidgenössischen Pilgertrupps war, ähnlich wie 1519 der Freiburger Bürgermeister Peter Falk¹¹; initiativ genug dazu war er jedenfalls. Füessli und Hünegg kannten sich im übrigen wohl schon länger. Denn auch Hans Hünegg stand 1521 – in der Zeit des Leinlaken- und Piacenzerzuges¹² – in päpsti-

¹ GERIG 21.

² CORRODI-SULZER 10ff.

³ HÄNE 36f, Anm. 1.

⁴ GERIG 12, Anm. 13; vgl. oben S. 18.

⁵ GERIG 16f; vgl. oben S. 18.

⁶ GERIG 74; EGLI 567, Nr. 1297.

⁷ GERIG 97.

⁸ REISEBESCHREIBUNG 95^{4f}.

⁹ Zum Beispiel REISEBESCHREIBUNG 129^{19ff}.

¹⁰ STRICKLER I, 208; LIEBENAU 40.

¹¹ Vgl. oben S. 50. Die Organisation der Pilgerreise, insbesondere das vom Dogen Leonardo Lorendan ausgestellte Schreiben, ausführlich bei DIESBACH 273.

¹² Siehe oben S. 19f.

chen Diensten, zuerst als Hauptmann über den 15 Mann starken Auszug von Mellingen¹, später als Anführer der in Italien zurückbleibenden Schweizer, wie sein Schreiben vom 16. Mai 1522 an die Tagsatzung zeigt. In diesem gibt er zusammen mit den ihm unterstellten Hauptleuten als oberster Hauptmann «gemeiner Knecht in dem dienst der helgen cristenlichen Kilchen und einer Herrschaft von Florenz» Bericht über die Erlebnisse in Italien². Noch im gleichen Jahr kehrte er anscheinend in die Heimat zurück; am 18. Oktober 1522 jedenfalls gelangte der Landvogt von Baden an den Schultheissen von Mellingen, Hans Hünegg möge die Hinterlassenschaft Hans Stierlis aus Zürich herausgeben, der unter ihm in päpstlichem Dienste gestanden hatte und in Italien verstorben war³. Auch nach seiner Pilgerfahrt war Hauptmann Hünegg wieder in päpstlichen Diensten tätig. 1525 warb er in Mellingen Söldner an. Damals war der Luzerner Hans Salat⁴, der sich später als katholischer Chronist einen Namen machte, sein Feldschreiber. Salat, der in Hüneggs Haus krank gelegen war, zeigte sich nach Hüneggs Tod 1529 für die erhaltene Pflege erkenntlich, als er Hüneggs Witwe Regina von Dürr beistand und für sie die Auszahlung ausstehender Soldguthaben zu erreichen suchte⁵.

Neben dem Reislaufen und der Jerusalemfahrt verbindet die drei Pilger Peter Füessli, Heinrich Ziegler und Hans Hünegg eine weitere Gemeinsamkeit. Alle drei nämlich stifteten Scheiben in den nach 1519 wiederaufgebauten Kreuzgang des Klosters Wettingen. In den Scheiben Zieglers und Hüneggs tritt als Wappenhalter der Apostel Jakobus d. Ä., der Patron der Pilger, auf, wie Gewand, Tasche, Stab und der Hut mit den aufgenähten Pilgerzeichen deutlich machen. Die Scheibe von Hans Hünegg und seiner Frau ist datiert 1522; die Zieglerscheibe ist etwa gleichzeitig. Sie wurden also vor der Pilgerfahrt, vielleicht mit der Bitte um gutes Gelingen der Fahrt, gestiftet⁶. Die Füesslischeibe ist mit der Jahreszahl 1520 versehen⁷ und kann wohl mit der Pilgerreise nicht in direkte Verbindung gebracht werden. Vielleicht wurde sie von den beiden Brüdern Hans und Peter gemeinsam, im Zusammenhang mit geschäftlichen Beziehungen zum Kloster, geschenkt⁸. Die Scheibe zeigt in synoptischer Darstellung – darin dem 1528 ent-

¹ LIEBENAU 40.

² LIEBENAU 175, Nr. 424; DURRER 310f.

³ URKUNDEN MELLINGEN 158f, Nr. 390.

⁴ 1489–1561; HBLS VI, 12; FELLER/BONJOUR I, 330–334.

⁵ LIEBENAU 40; URKUNDEN MELLINGEN 183f, Nr. 469; STÖCKLI 108, 350.

⁶ LEHMANN 72f; die Zieglerscheibe (Abb. 22; vgl. zu ihrem Motiv auch Abb. 13 und 14) wird dem Hans Ziegler, genannt «Pfäffli», (siehe oben S. 66) zugeordnet.

⁷ LEHMANN 67, Abb. 16.

⁸ Hans lieferte 1507 drei Glocken ins Kloster, 1521 eine Glocke ins Dorf Wettingen; SKL I, 518.



Kabinettscheibe mit Darstellung der Geschichte der Esther und Füessli-Wappen, 1520

standenen Bild Hans Burgkmairs des gleichen Vorwurfs in der Alten Pinakothek in München verwandt¹ – Szenen aus der Geschichte der alttestamentlichen Königin Esther. Ihr Name wird als persisch «Stern» gedeutet; durch ihre mutige Fürbitte beim persischen König, der ihrer Schönheit wegen Gnade gewährte, rettete sie das jüdische Volk vor der Vernichtung. Dieser Umstände wegen wurde Esther in der mittelalterlichen Theologie und Kunst nach dem typologischen Schema der Entsprechung von Altem und Neuem Testament als Präfiguration Mariens, der Himmelskönigin und Fürbitterin der ganzen Menschheit, verstanden². Wie im Zisterzienserorden üblich, war auch das Kloster Wettingen (gegründet 1227) der seligen Jungfrau geweiht; es trug überdies den Namen «Stella Maris». Die Tradition will wissen, dass sein Gründer, Graf Heinrich II. von Rapperswil, in einem Sturm auf der Rückreise vom Heiligen Land diese Stiftung gelobt habe; darauf sei am Himmel ein Stern erschienen, um seine Rettung anzuzeigen³. Das Motiv der Scheibe weist also in diesem Fall nicht auf den (oder die) Stifter, sondern auf den Empfänger, der wohl dazu die Anregung gab. Aber in seiner gelehrten Frömmigkeit zeigt es sich des modernen Bildungsanspruchs der beiden Brüder Füessli würdig.

Noch ein Wort zu Bernhard Utinger, der den beiden Pilgern aus Zürich zusammen mit Hans Füessli bis nach Einsiedeln das Geleit gab⁴. In seiner Geschichte des Kappelerkrieges nennt ihn Peter Füessli «gefater», eine Bezeichnung, die nicht bloss für den Paten, sondern auch für einen nahen Verwandten gebräuchlich war⁵. Bernhard Utinger war auch bei Marignano 1515 dabei⁶. In den Jahren 1524 und 1525 erschien er als Verordneter⁷. Als die Meister der Kämbelzunft am 1. Januar 1529, einem Freitag, Fleisch statt wie früher üblich Fisch assen, nahm Utinger (zusammen mit andern Meistern wichtige Arbeit vorschiebend) am Mahle nicht teil; damit machte er sich «altgläubiger» Gesinnung verdächtig⁸. Zu den Helfern bei der Befreiung Heinrich Rublis 1531 zählte auch Bernhard Utinger⁹. Bei Kappel war er an der Seite Füesslis zu finden, und beide wurden von Hauptmann Lavater als Zeugen benannt, die bestätigen konnten, dass er nicht geflohen sei¹⁰.

¹ Abbildungen in: LCI I, 686; BIBLIOTHECA SANCTORUM V, 107.

² RÉAU II, 336; LCI I, 684ff.

³ LEHMANN 6; SCHWARZ 82.

⁴ REISEBESCHREIBUNG 93¹⁴.

⁵ KAPPELERKRIEG 157; IDIOTIKON I, 1128f.

⁶ USTERI 452, Anm. 192.

⁷ EGLI 212f, Nr. 487 und Nr. 490; 295, Nr. 664.

⁸ GERIG 74; vgl. oben S. 42.

⁹ GERIG 80; vgl. oben S. 22.

¹⁰ BULLINGER III, 299.

Zur angeblichen Ritterschaft Peter Füesslis

An verschiedenen Orten ist zu lesen¹, Peter Füessli sei in Jerusalem Ritter des Heiligen Grabes geworden. Diese Überlieferung ist falsch.

Die Ursprünge des Rittertums vom Heiligen Grab liegen im Dunkeln². Es handelt sich jedenfalls nicht um einen geistlichen und geschlossenen Orden, wie etwa die drei grossen Kreuzzugsorden der Johanniter, Templer oder Deutschritter, noch steht dieses Institut mit dem Orden der Chorherren vom Heiligen Grab in einem Zusammenhang. Die älteste sichere Nachricht über einen Ritterschlag am Heiligen Grab findet sich in der Reisebeschreibung des Ritters Otto von Neuhaus aus Westfalen. Dieser trat unter dem Namen Wilhelm von Boldensele in den Johanniterorden ein und unternahm von 1333 bis 1336 eine Wallfahrt nach Jerusalem³. Hier schlug er zwei seiner Mitpilger – sie bleiben ungenannt – am Heiligen Grab zu Rittern. Verschiedene Gründe lassen vermuten, dass dieser Vorgang nicht zum ersten Male geschah. Aus Berichten des 14. und 15. Jahrhunderts geht hervor, dass der Ritterschlag durch einen der anwesenden Ritter, meistens durch den Vornehmsten, vorgenommen wurde. Immer mehr wurde jedoch diese weltliche Handlung mit den religiösen Zeremonien verknüpft und erhielt damit zusehends einen kirchlich-offiziellen Charakter. Schon im 15. Jahrhundert sind mehr und mehr Patrizier, Grosskaufleute und städtische Bürger, aber auch Geistliche, unter den zu Rittern geschlagenen Pilgern zu finden. Seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts sind es die Guardiane des Klosters vom Berge Sion, gleichzeitig Kustoden des Heiligen Landes, die den Ritterschlag erteilen; sie hatten sich dieses Vorrecht vom Papste bestätigen lassen. Damit ist «der Übergang von der alten Ritterwürde zu einem Ritterorden vom Heiligen Grabe unter päpstlicher Jurisdiktion»⁴ vollzogen. Verschiedenenorts werden Ansätze sichtbar, die Ritter des Heiligen Grabes zu organisieren und die Ritterpromotion als Mittel zur Verteidigung des Glaubens in der Zeit der Gegenreform einzusetzen⁵.

Dieser kurze Überblick zeigt, dass es für Peter Füessli nicht ganz unmöglich gewesen wäre, die Ritterschaft zu erlangen. In seinem Bericht schildert er aber lediglich, wie drei seiner Mitpilger, nämlich Philipp Hagen, Jörg von Craincourt und Erhart Ride, in einer mitternächtlichen Zeremonie – die er selber fast verschlafen hätte⁶ – zu Rittern geschlagen wurden; dass er sich selber der gleichen Zere-

¹ Beispielsweise: RÖHRICHT 217; SKL I, 525; SCHULTHESS 8, Anm. 1; WIRZ 216, Anm. 32.

² Im folgenden nach CRAMER, besonders II, 137ff, 154ff; III, 111ff; IV, 81ff, 92ff.

³ LThK² II, 568.

⁴ CRAMER IV, 83.

⁵ CRAMER IV, 84ff.

⁶ REISEBESCHREIBUNG 125^{22ff}.

monie unterzogen hätte, davon lässt er nichts verlauten. Mag sein, dass er später vielleicht Gründe gehabt hätte, in diesem Bericht die eigene Ritterschaft zu verschweigen; doch weist ihn auch das Attest des Guardians vom Kloster auf dem Berg Sion wohl als Pilger, nicht aber als Ritter aus¹. Die im Original vorliegende Urkunde von Frater Jacobus de Portu für «Petrus Füesly de Turrego», am 15. September in Jerusalem ausgestellt², zählt die vom Pilger besuchten heiligen Stätten auf. Es ist aber kein Ritterdiplom, wie ein Vergleich etwa mit jenen für Kaspar von Mülinen von 1506³ oder für Melchior Lussy von 1583⁴ beweist. Es handelt sich vielmehr um einen der selten erhalten gebliebenen Pilgeratteste⁵. Solche dienten vor allem jenen, die ihre Wallfahrt als gerichtlich auferlegte Strafe unternahmen und bei ihrer Rückkehr in die Heimat einen Beweis vorzulegen hatten⁶. Die Urkunde hat folgenden Wortlaut:

«Sanctissimae ac Individuae Trinitatis Beatissimaeque Mariae virginis ac seraphici / patris nostri Francisci nominibus invocatis. Noverint universi presentes inspecturi / quem admodum honestus vir Petrus Füesly de Turrego divina / inspiratione preventus amorisque quo loca ista sanctissima complectitur incendio / concitatus ad civitatem sanctam Jherusalem peregre se contulit anno Domini milesimo / quingentesimo vigesimo tertio die vero quarta mensis septembris et sanctissimum Domini nostri / Jesu Christi sepulchrum, sanctos calvariae, sion, oliveti montes, intemeratae Mariae / virginis sepulturam in valle iosaphat, dominicae nativitatis ac presepii locum sanctissimum / ceteraque terrae sanctae loca a modernis peregrinis visitari solita, in quibus sua / ineffabili clementia Salvator noster humani generis salutem operatus est manibus / propriis contrectavit visitavit pariter adoravit. Quare ego frater / Jacobus de Portu ordinis minorum regularis observantiae sacri conventus montis / sion guardianus, aliorumque terrae sanctae locorum comissarius licet immeritus veritati / fidele testimonium perhibere rogatus presentes exarari et sigilli nostri

¹ So schon Valmar Cramer, Pilgeratteste für Jerusalemwallfahrer seit dem Ausgang des Mittelalters, in: Das Heilige Land, Palästinaabuch des Deutschen Vereins vom HI. Lande, herausgegeben von G. Meinertz und V. Cramer, Köln 1948, S. 51–56, mit Faksimiledruck von Füesslis Attest als Beilage. (Dieser Aufsatz war mir nicht zugänglich; Notiz nach CRAMER IV, 120, Anm. 70. – L. U.)

² Die Urkunde ist eingeklebt im Füesslibuch Ms A 61, fol. 295^r der Zentralbibliothek Zürich (siehe unten S. 84): Papier, Höhe 21 cm, Breite 19,5 cm (beschnitten?), mit ovalem Papiersiegel, Höhe 6 cm, Breite 4,4 cm, welches in der oberen Hälfte die Himmelfahrt Christi, unten die Fusswaschung (?) darstellt; Umschrift: «SIGILLVM · GWARDIANI · SACRI · CONVENTVS · MONTIS · SION · ».

³ Text in: MÜLINEN, Ritter 8f; CRAMER IV, 117ff (hier als ältestes bekanntes Diplom für einen Jerusalemritter bezeichnet).

⁴ Text in: LUSSY 43ff.

⁵ LAHRKAMP (345) bezeichnet selbst die erhaltenen Urkunden über den Erwerb der Jerusalemritterwürde – er selbst teilt jene für Wilhelm v. d. Bongart von 1515 mit – als äusserst selten.

⁶ Ähnlich den sogenannten Beichtzetteln.

maioris impressione / muniri feci. Datum Jherosolimis in arce sion sanctissimo Christi cenaculo anno Domini / quo supra die vero quinta decima predicti mensis septembris.

L. S. Frater Jacobus qui supra manu propria subscripsi¹.

Es ist anzunehmen, dass die neueren Autoren die Heiliggrabritterschaft auf Grund der Inschrift auf dem Asperschen Bildnis von Peter Füessli behaupten. Diese lautet: «P F REISETE A. ^o 1523 / Starb A. ^o 1548 Alt 66 Jahr / RITTER ZV IERVSALEM»². Der Schriftcharakter weist diese Inschrift jedoch in die spätere zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Sie ist wohl weit nach dem Tode Füesslis hinzugefügt worden, zusammen mit der Reihe der kleinen Bildchen am oberen Bildrand, welche die Komposition ebenfalls empfindlich stören. Bei letzteren handelt es sich um Abbildungen sogenannter Pilger- oder Reisezeichen, die in Form von Bleigittergüssen, gelegentlich auch aus anderen Materialien an den Wallfahrtsorten als Andenken gekauft werden konnten. Die Zeichen nehmen symbolisch Bezug auf die entsprechenden Wallfahrtsziele. Sie wurden an das Gewand oder, noch häufiger, an den Hut genäht und wiesen den Reisenden als Pilger aus³, wie zahlreiche Werke der mittelalterlichen Malerei belegen⁴. Nötigenfalls konnten sie auch als Beweis der vollbrachten Pilgerfahrt dienen. Diese Zeichen, die sich im Original nur selten erhalten haben, sind auf Porträts oder Darstellungen von Pilgern überliefert oder etwa als Nachbildungen auf Kirchenglocken zu sehen⁵.

¹ Übersetzung: «Im Namen der allerheiligsten und unteilbaren Dreifaltigkeit, der allerseligsten Jungfrau Maria und unseres seligen Vaters Franziskus! Allen, welche den Inhalt dieser Urkunde vernennen, sei kund gemacht, dass der ehrenwerte Herr Peter Füessli aus Zürich, durch göttliche Eingebung bewegt und angetrieben von der Glut der Liebe zu den heiligen Stätten, die ihn erfüllt hat, sich in die heilige Stadt Jerusalem fern seiner Heimat begeben hat, im Jahre des Herrn eintausendfünfhundertdreiundzwanzig am vierten Tag des Monats September. Und er hat das allerheiligste Grab unseres Herrn Jesus Christus, die heiligen Berge Kalvaria, Sion und Ölberg, die Grabstätte der unbefleckten Jungfrau Maria im Tal Josaphat, den allerheiligsten Ort der göttlichen Geburt und der Krippe und andere von den heutigen Pilgern gewöhnlich besuchte Stätten, an denen unser Erlöser durch seine unaussprechliche Gnade das Heil des Menschengeschlechtes erwirkt hat, mit eigenen Händen berührt, sie gleichfalls besucht und verehrt. Darum habe ich, Frater Jacobus de Portu, Guardian des heiligen Klosters vom Berge Sion des Ordens der Minderen Brüder der Regelobservanz und ohne Verdienst Kommissar der andern Stätten im Heiligen Land, angegangen, ein sicheres Zeugnis der Wahrheit auszustellen, diese Urkunde schreiben und mit der Prägung unseres grossen Siegels versehen lassen. Gegeben zu Jerusalem auf der Burg Sion im allerheiligsten Abendmahlssaal Christi im obgenannten Jahr des Herrn am 15. Tag des vorerwähnten Monats September. Frater Jacobus, ich habe obiges eigenhändig unterschrieben.»

² VIGNAU-WILBERG 19.

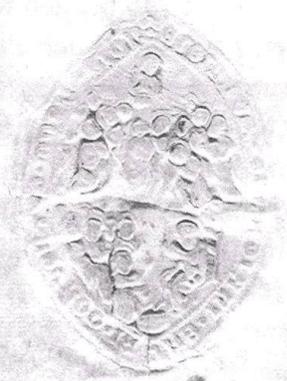
³ Der Pilger besass einen besonderen rechtlichen Status; vgl. GARRISSON, besonders 1168f.

⁴ Vgl. oben S. 67 zu den Glasscheiben Zieglers und Hünegg.

⁵ Literatur über Pilgerzeichen: KÖSTER; KÖSTER, Medaillen; RINGHOLZ; ÅMARK.

Sanctissime ac Individue Trinitatis Beatissimeq; Marie Virgins ac seraphica
 patris nostri francisci nonnibus invocatis. Nouerint Omnes presentes in presentia
 Que admodum honestus vir Petrus Füesli De Turrego diuina
 inspiratione puenitus amorisq; quo loca ista sanctissima complectitur icendo
 contitatus ad Civitatem sanctam Iherusalem peregre se contulit. Anno dñi millesio
 quingentesimo vicesimo tertio die vero quarta mensis septembris. Et sanctissimū donum nostri
 iesu xpi sepulchrum sanctos caluarie sion oliueti montes Intermerato Marcio
 virgins sepulchram in valle iofabat/ diuce natuitatis ac presepij locū sacratissimū
 redexaq; terre sancte loca a modernis peregrinis visitari solita. In quibus sua
 ineffabili clementia saluator noster humani generis salutem operatus est manib;
 proprijs contrectauit visitauit pariter et adorauit. Quare Ego Frater
 Jacobus de porta ordinis minor regularis obseruante sacri Conuentus montis
 sion guardiamus aliorq; terre sancte locorū commissarius licet inuentus veritati
 fidele testimoniu perhibere rogatus pntes exarari et sigilli nri maius impressione
 muniti feci. Datum Iherosolimis in arce sion sanctissimo xpi cenaculo Anno dñi
 quo supra die vero quinta decima predicti mensis septembris

fr Jac. qui sup manu pp. M.



Pilgerattest des Guardians von Jerusalem für Peter Füesli, 15. September 1523

Auf dem Asperschen Bild finden sich sieben solcher Zeichen. Sie beziehen sich (von links nach rechts) auf den Jordanfluss (Taufe Christi), auf Jerusalem (fünffaches Kreuzzeichen), Rom (zwei gekreuzte Schlüssel über dem Schweisstuch der Veronika), Trier (der heilige Rock), Santiago de Compostela (Stab und Tasche mit Jakobsmuschel), Loreto (Engel tragen das Haus Mariens) und Tabor (Verklärung Christi)¹.

Unter anderem werfen diese Zeichen natürlich die Frage auf, ob Füessli alle diese Wallfahrtsorte besucht hat. Zwar erscheinen im Spätmittelalter immer wieder Menschen, die ihre Lebensbestimmung recht eigentlich als Pilger erfuhren und von Wallfahrt zu Wallfahrt lebten. Höchstes Ziel dieser unermüdlichen Waller war offenbar der Besuch aller drei grossen Wallfahrtsorte der mittelalterlichen Christenheit. So zog aus Basel Hans Kilchmann 1496 nach Jerusalem, 1499 nach Santiago de Compostela und im Jubeljahr 1500 nach Rom². Auch der Schaffhauer Hans Stockar rühmt sich: «Uff das jar 1517, 1518, 1519 und in den drig jaren bin ich zu Sant Jacob und nit witt von Rom, und zu dem halgen grab zu Jerusal[hem] gott mis heren, und kost mich 300 duggaten mit allem»³. Niklaus von Meggen aus Luzern, Stockars Mitpilger nach Jerusalem, reiste 1531 nach Santiago⁴. Die Wertschätzung, die diesem frommen Tun zufluss, zeigt sich beim Urner Heiliggrabritter Jakob Schriber (†1627), dem 1616 die Landsgemeinde «in Ansehung, dass er seit etlichen Jahren die Welt erfahren vnd bis gen Rom, Jerusalem und S. Jacob gereist, das Landrecht zuerkent» wurde⁵. Auch Peter Falk, der 1512/13 sich in Rom aufgehalten hatte, versprach kurz vor der zweiten Jerusalemreise dem Humanisten und gelehrten Geographen Johannes Dantiskus (Johannes von Höfen, gestorben 1548 als Bischof von Ermeland), der selbst Heiliggrabritter war⁶, diesen nach der Rückkehr auf eine Fahrt nach Santiago zu begleiten⁷.

Was Peter Füessli betrifft, sind durch andere Quellen als diese Bildzeichen einzig und allein der Besuch von Jerusalem und der Aufenthalt am Jordan⁸ bezeugt. Der Berg Tabor – falls das äusserste Zeichen rechts diesen tatsächlich meint – lag jedenfalls völlig abseits der Reiseroute Füesslis. Schon das Zeichen für den Jordan scheint ungebräuchlich, dagegen fehlt hier das Zeichen, von dem Füessli in seiner Beschreibung selbst spricht⁹, nämlich das halbe Rad der Hl. Katharina, das

¹ VIGNAU-WILBERG 19; siehe Abbildung oben S. 6.

² WACKERNAGEL 215f, 219.

³ STOCKAR 64.

⁴ SCHÖNBRUNNER 220.

⁵ WYMAN, Schriber 233f.

⁶ RÖHRICHT 4.

⁷ WAGNER 170f; ZIMMERMANN 118f. Allgemein zu Wallfahrten ins Ausland: ZEHNDER 462, 469ff.

⁸ REISEBESCHREIBUNG 122^{15ff}.

⁹ REISEBESCHREIBUNG 119^{2ff}.

die Besucher des Klosters in Bethlehem führen durften. Rom und Loreto hätte Füessli auf dem Piacenzerzug 1522 besucht haben können; letzteres war nur einen guten Tagesritt vom Standquartier in der Nähe von Iesi entfernt, in welchem das eidgenössische Heer etwa drei Wochen lang ruhig lag. Ob Füessli vielleicht doch mit den Hauptleuten, die damals zur Audienz beim Papst geladen waren, mitgeritten ist, lässt sich nicht klären. Damals zogen die Eidgenossen jedenfalls in der feierlichen Prozession mit, in welcher das Schweisstuch der Heiligen Veronika dem Volke gezeigt wurde¹. Gänzlich unwahrscheinlich dagegen scheinen wiederum die Fahrten nach Santiago de Compostela und Trier. In der Liste der Santiago-pilger² zu Füesslis Zeit findet sich sein Name jedenfalls nicht, wohl aber diejenigen seiner beiden Mitbürger Diethelm Röist (1518) und Heinrich Wolff (1518/19)³.

¹ DURRER 236.

² STÜCKELBERG.

³ STÜCKELBERG 194; EGLI, Vorabend 157f.